

Einleitung der Herausgeber

»Wenn ich etwas wüßte, was mir nützen, meiner Familie aber schaden würde, würde ich es aus meinem Geist verbannen. Wenn ich etwas wüßte, was meiner Familie nützen, meinem Vaterland aber schaden würde, würde ich versuchen, es zu vergessen. Wenn ich etwas für mein Vaterland Nützliches wüßte, wodurch Europa Schaden leiden würde, oder etwas, was Europa nützen und dem Menschengeschlecht schaden würde, käme es mir wie ein Verbrechen vor.«¹

Montesquieus »Gedanke« bringt seine weltbürgerliche Haltung zum Ausdruck, die kein leerer Kosmopolitismus war: Gebürtiger Franzose, dem Bordelaiser Adel entstammend, ist er seiner Heimat aufs engste verbunden und doch dem Wohl und Wehe Europas gegenüber aufgeschlossen, ja, er fühlt sich für die Belange der gesamten Menschheit verantwortlich. Was heute oftmals auseinanderzufallen droht – die Bindung an die eigene Nation, der Bezug auf ein geeintes Europa, und, unter den Bedingungen wachsender Globalisierung, das globale Dasein – all diese Bindungen und Bezüge hat er zu vereinen versucht und vermocht, und zwar in seiner *Vita* und in seinem Werk.

In ebensolcher Weise vermochte er, die *Vita activa* und die *Vita contemplativa* in Einklang miteinander zu bringen. Wurde er einerseits durch seine Schriften zu einem der bekanntesten Autoren des 18. Jahrhunderts – erwähnt seien hier nur die nach wie vor vergnüglich zu lesenden *Lettres persanes* (1721), die eher historische Abhandlung *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence* (1734) und sein Lebenswerk *De l'Esprit des lois* (1748) –, so wirkte er andererseits als Richter am Parlament von Bordeaux auf die juristisch-politischen Belange seiner Heimatregion mit ein und trat als Mitglied der Akademie der Wissenschaften von Bordeaux mit Abhandlungen über die unterschiedlichsten Themen aus Natur- und Geisteswissenschaften hervor. All das verschaffte ihm Einblick in das praktisch-politische Leben und Überblick über den neuesten Stand der Wissenschaftsentwicklung – beides wesentliche Voraussetzungen für das Verfassen seiner sehr konkreten, lebendig wirkenden Schriften.

1 Montesquieu: Meine Gedanken, S. 128.

In diesen legt Montesquieu eine umfassende Weltsicht vor. Da er seine Werke noch vor der Herausbildung der modernen Wissenschaftsdisziplinen verfaßt, tragen sie universalen Charakter. Daher können sich ganz unterschiedliche Sozial- und Geisteswissenschaften auf ihn als einen Klassiker, Vorläufer oder Gründervater berufen. Seien es Philosophen, Politikwissenschaftler, Historiker, Soziologen, Juristen, Ethnologen – sie alle beziehen sich, und zwar seit dem 18. Jahrhundert und bis heute, auf Montesquieu, indem sie unterschiedliche Seiten und Theoreme seines umfassenden Œuvres akzentuieren und in ihrer spezifischen Perspektive weiterentwickeln.² So etwa greifen Johann Gottfried Herder und Georg Wilhelm Friedrich Hegel Montesquieus Begriff des »esprit« bzw. des »esprit de nation« auf und integrieren diesen in ihre Vorstellungen von Geschichte respektive Weltgeschichte, bis später Wilhelm Dilthey, unter explizitem Rückgriff auf Montesquieu, das Konzept der »Geisteswissenschaften« formuliert. Die deutschen Polizeywissenschaften des 18. Jahrhunderts, Vorläuferinnen der modernen Politikwissenschaften, sind ohne Montesquieu undenkbar: Schriften von Johann Heinrich Gottlob von Justi und Johann Heumann von Teutschenbrunn lesen sich zunächst wie ein Exzerpt aus *De l'Esprit des lois*, versehen mit den Marginalien der »Autoren«. Die deutsche historische Rechtsschule um Savigny wiederum entlehnt bei Montesquieu die Vorstellung von der Bezogenheit rechtlich-politischer Institutionen auf die in einer Gesellschaft gegebenen Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten und leitet daraus deren notwendige Historizität ab. Auguste Comte und, in seiner Nachfolge, Emile Durkheim und Raymond Aron hingegen sehen in Montesquieu einen Vorläufer der modernen Soziologie, da er die Gesetzmäßigkeiten von Gesellschaften aufzudecken suchte, wengleich er den Fortschrittsoptimismus des 18./19. Jahrhunderts nicht teilte. Diese Liste ließe sich verlängern.

Doch auch in der schöngeistigen Literatur hat er seine Spuren hinterlassen. So haben seine *Lettres persanes* das Genre des Brief- und Reiseromans nachhaltig geprägt und sind in der Folge zum Muster für das Verfassen weiterer derartiger Romane avanciert.

Rezipiert wurde und wird Montesquieu in unterschiedlichen Nationen. Sei es in seiner Heimat selbst, die allerdings stets ein etwas gebrochenes Verhältnis zu ihm hatte,³ oder in dem von ihm bewunderten England, das ihm diese Bewunderung mit hoher Anerkennung vergalt; sei es in Preußen-Deutschland, wo Friedrich II. einer seiner größten Bewunderer war, seine Werke las und mit Anmerkungen versah und ihn im Jahre 1747 zum auswärtigen Mitglied der *Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres*, der Vorläuferin der heutigen *Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*, ernennen ließ, oder in Rußland, wo Katharina II. seit 1765 an einer *Instruktion für die zur Verfertigung des Entwurfs zu einem neuen Gesetzbuche verordnete Kommission* arbeitete und sich dabei auf Montesquieus

2 Ausführlicher zur Rezeptionsgeschichte Montesquieus vgl. Böhlke, Effi: »Esprit de nation«. Montesquieus politische Philosophie, insbesondere Abschnitt II. 5. »Rezeptionslinien des »Esprit«-Konzepts im 18. und 19. Jahrhundert«, S. 98–118.

3 Deutliches Zeichen dessen: Wengleich Montesquieu die Vorstellungen und das Handeln der Akteure der Französischen Revolution genauso tief geprägt hat wie Voltaire und Rousseau – und letzterer ohne Montesquieu gar nicht zu denken ist –, hat er, im Unterschied zu den beiden, keinen Platz im Panthéon gefunden.

De l'Esprit des lois als theoretischen Basistext bezog. Schließlich sei hier noch auf die USA verwiesen, wo, im Kontext der Debatten um die amerikanische Verfassung, sich insbesondere die Autoren der *Federalist papers* immer wieder auf Montesquiueus Vorstellungen von Gewaltenteilung und Demokratie beriefen.

Auf diese Weise ist Montesquieu nicht nur in die moderne Wissenschaftslandschaft eingegangen, sondern ebenso sehr in die Welt der Politik. Doch auch hier sind es ganz unterschiedliche politische Lager, die ihn für sich reklamieren. Gilt er, wegen des auch von ihm favorisierten Prinzips der »distribution des pouvoirs«, gemeinsam mit John Locke als Klassiker des modernen Liberalismus, so berufen sich Anfang des 19. Jahrhunderts konservative Autoren wie Louis de Bonald und Joseph de Maistre auf seine Vorstellungen von Monarchie. Über Alexis de Tocqueville und Hannah Arendt sind seine Kritik der Gewalt und die Betonung der Notwendigkeit von »pouvoirs intermédiaires« eingeflossen in die Auseinandersetzung mit Phänomenen der modernen Massendemokratien und des Totalitarismus, und die »Zwischengewalten« finden sich schließlich wieder im heutigen Kommunitarismus, etwa bei Michael Walzer.

Doch wie aktuell ist ein Autor tatsächlich, der seine Schriften in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verfaßte? Wie kann zu Beginn des 21. Jahrhunderts, unter stark veränderten sozialhistorischen Bedingungen also, sein Gedankengut operationalisiert werden? Wo liegen, kurz gesagt, sowohl die Potenzen als auch die Grenzen des Arbeitens mit Montesquieu heute?

Die *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften* nahm den 250. Todestag von Charles Louis de Secondat, baron de La Brède et de Montesquieu zum Anlaß, diese Fragen an sein *Ceuvre* zu richten. Vom 9. bis 11. Februar 2005 veranstaltete sie unter dem Titel »Montesquieu: Franzose – Europäer – Weltbürger« ein deutsch-französisches Symposium, das den wissenschaftlichen Dialog und die künstlerische Darbietung integrierte und die Perspektiven der jüngeren Generation mit einbezog.

Eröffnet wurde das Symposium durch den Präsidenten der Akademie, Dieter Simon. Er nahm auf die guten Beziehungen Montesquiueus zum damaligen Präsidenten der Berliner Akademie, Maupertuis, Bezug, die sich unter anderem aus der gemeinsamen Gegnerschaft zu Voltaire erklären läßt. Die Kulturstaatssekretärin des Landes Berlin, Barbara Kisseler, hob Montesquiueus enge Verbindung von *Vita activa* und *Vita contemplativa*, die dieser in Anlehnung an Cicero pflegte, als noch für heute vorbildlich hervor. Der Botschafter der Republik Frankreich in Deutschland, Claude Martin, wiederum befaßte sich mit dem facettenreichen, zwischen Amüsiertheit, Bewunderung und Kritik changierenden Deutschlandbild seines Landmanns.

Den einführenden Festvortrag hielt der französische Publizist Jean Lacouture (Paris), der im übrigen, ebenso wie Montesquieu, aus Bordeaux stammt. Er fragte, wie denn der wohl situierte Sprößling des Bordelaiser Adels zu einem der härtesten Kritiker seiner Heimat werden konnte, und suchte Antworten darauf in einem ausgeprägten, durch das absolutistische Versailles jedoch vielfältig behinderten Freiheitsstreben.

Probleme der heutigen Demokratien thematisierten Gesine Schwan (Frankfurt/Oder) und die französische Soziologin Dominique Schnapper (Paris). Gesine Schwan griff Mon-

tesquieus Konzept von Natur und Prinzip einer Regierung auf und beleuchtete so die sittlichen Grundlagen der heutigen deutschen Demokratie. Sie konstatierte einen Mangel an sozialem Konsens, an »Liebe zur Demokratie« und Engagement für das Gemeinwohl. Zwar würden damit die demokratischen Institutionen der Bundesrepublik nicht ernsthaft gefährdet, dennoch machte sie hiermit auf ein gewisses ›Leck‹ in den demokratischen Bindungen der Bevölkerung aus. Dominique Schnapper, selber Mitglied des französischen *conseil constitutionnel*, hingegen verwendete Montesquieus Begriff der »extremen Demokratie«, um auf Selbstgefährdungen moderner »providentieller Demokratien« durch den ihnen inhärenten Drang zu Wohlstand und Gleichmacherei aufmerksam zu machen.

Herfried Münkler (Berlin) untersuchte die Anschlußfähigkeit von Montesquieus Imperien-Kritik für die Analyse heutiger Phänomene, wie etwa der USA oder der Europäischen Union. Aus seiner antiimperialen Haltung heraus habe dieser Imperien *a priori* als dekadent bezeichnet und so ihre Möglichkeiten und Zukunftsfähigkeit übersehen. Regina Ogorek (Frankfurt/Main) thematisierte das Gewaltenteilungsprinzip und betonte, daß Montesquieu dieses nicht auf die Demokratie, sondern auf die konstitutionelle Monarchie bezog. Zudem: Zwar hätten die Verfasser des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland dieses Prinzip beherzt, doch die Verfassungswirklichkeit habe mit demselben weitaus weniger zu tun.

Auf den oftmals als »Klimadeterminismus« kritisierten Topos der Bedingtheit sozialer Prozesse durch die natürliche Umwelt bei Montesquieu verwies Joachim Radkau (Bielefeld). Vor dem Hintergrund heutiger ökologischer Debatten ist die etwa im *Esprit des lois* nachvollziehbare Relation zwischen Lage und Klima einer Gesellschaft, dem in ihr herrschenden »esprit« und ihren politischen Institutionen durchaus neu zu bewerten. Rudolf Stichweh (Bielefeld) stellte die These auf, daß entgegen allem Anschein die Spielräume individuellen Handelns im Zeitalter der Globalisierung zugenommen haben. Institutionen in Wirtschaft, Politik und Kultur seien mehr denn je auf das Engagement des Einzelnen angewiesen.

Ein Gravitationspunkt des Symposiums am Gendarmenmarkt waren die *Lettres persanes*. Akzentuierte Robert Charlier (Berlin) die Bedeutung von Montesquieus satirischem Bestseller für das Genre des Brief- und Reiseromans, so verlasen Schüler des *Lycée International* (Saint-Germain en Laye bei Paris) und des *Französischen Gymnasiums* (Berlin) selbstverfaßte Briefe über wechselseitige Vorurteile von Deutschen und Franzosen und debattierten anschließend über das Funktionieren stereotyper Wahrnehmungen. Die Veranstaltung klang in einer szenischen Lesung der *Lettres persanes* in der Bearbeitung von Sibylle Lewitscharoff aus. Als Darsteller wirkten mit: Kathrin Angerer, Gerd Wameling, Steffen Roll und Hanns Zischler.

Das Resümee der Veranstaltung, die mit diesem Band dokumentiert werden soll, lautet: Montesquieu, dieser »philosophe« des 18. Jahrhunderts, ist von zuweilen erstaunlicher Aktualität. Jedoch: Seine Ideen müssen konkretisiert, präzisiert, modernisiert werden. Arbeiten heute mit Montesquieu heißt nicht, ihn einfach zu reproduzieren, sondern ihn produktiv weiterzuentwickeln.

Die Konferenzbeiträge werden ergänzt durch Dokumente, die Montesquieus Beziehungen zur Berliner Akademie bezeugen, wie seine Ernennungsurkunde, Briefe an Maupertuis sowie die Gedenkrede, die letzterer nach Montesquieus Tod hielt. Beigefügt ist zudem eine

deutsche Neuübersetzung von Montesquieus Schrift *Réflexions sur la monarchie universelle en Europe*, die, gerade was die Imperiumsproblematik anbelangt, sehr zentral und sehr aktuell ist.

Die Veranstaltung wurde durch die Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin und das Büro für Hochschulangelegenheiten bei der Kulturabteilung der Französischen Botschaft gefördert. Ihnen sei herzlich gedankt.

Ebensosehr möchten sich die Herausgeber auf diesem Wege bei allen an der Vorbereitung der Tagung wie auch an der Erstellung des Bandes beteiligten Personen bedanken, insbesondere bei Martin Eberhardt, Freia Hartung, Wolfgang Knobloch, Gisela Lerch, Michael Vallo und Joachim Wilke.

Effi Böhlke und Etienne François

Literatur

Böhlke, Effi: »Esprit de nation«. Montesquieus politische Philosophie. Berlin 1999.
Montesquieu: Meine Gedanken. Mes pensées. Aufzeichnungen. Auswahl, Übersetzung und Nachwort von Henning Ritter. München und Wien 2000.